

Tiffany DUO

BEVERLY BIRD

Der blutrote Rubin

LINDA CASTILLO

**Die Schöne
aus den Bergen**

INGRID WEAVER

**Preis der
Leidenschaft**

3 ROMANE

Ingrid Weaver, Linda Castillo, Beverly Bird
Tiffany Duo Band 0152

IMPRESSUM

Tiffany Duo Band 0152 erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann

Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v.l.S.d.P.)

Produktion: Christel Borges

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© 2001 by Beverly Bird

Originaltitel: „Out Of Nowhere“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

in der Reihe: INTIMATE MOMENTS

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Ralph Sander

© 2001 by Linda Castillo

Originaltitel: „A Hero To Hold“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

in der Reihe: INTIMATE MOMENTS

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Patrick Hansen

© 2001 by Ingrid Weaver

Originaltitel: „Fugitive Hearts“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

in der Reihe: INTIMATE MOMENTS

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Übersetzung: Ralph Sander

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe Tiffany Duo

Band 0152 Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format im 12/2012 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: readbox, Dortmund

ISBN 978-3-95446-122-6

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

ROMANA, BIANCA, BACCARA, TIFFANY, MYSTERY, MYLADY, HISTORICAL

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805 / 63 63 65*
Postfach 1455	Fax	07131 / 27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,
abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

Beverly Bird
Der blutrote Rubin

PROLOG

Es ist nicht leicht, ein Engel zu sein.

Belles spezielles Problem als Engel bestand eigentlich nicht darin, dass sie ein Hund war – und ihre Aufträge stets mit Menschen zu tun hatten. Gut, Menschen beherrschten nicht die Hundesprache, was Belles Meinung nach jedoch nicht viel ausmachte. Denn die Menschen ließen sich ohnehin von niemandem etwas sagen. Sie hatten so viele vorgefasste Ansichten, wie Belle manchmal Flöhe hatte.

Belles Problem war vielmehr, dass die Menschen nie ihren Instinkten folgten – so viel also zum Thema überlegene Intelligenz einer Spezies. Duftstoffe, dachte Belle. *Das* ist doch etwas Vernünftiges. Menschen aber ignorierten die Macht der Düfte. Da waren sie den Hunden und Katzen wirklich weit hinterher.

Und darum benötigten die Menschen von Zeit zu Zeit einen Wink des Schicksals, der sie aufeinander aufmerksam machte – und wenn das fehlschlug, musste man eben nachhelfen. Das war Belles Spezialität.

Sie wartete vor der Cathedral Basilica an der Achtzehnten Straße in Philadelphia auf die Menschen, denen sie zugeteilt worden war. Es war ein herrlicher Dezembertag, die ersten Schneeflocken des Winters fielen lautlos zu Boden. Belle schaute nach rechts, nach links – und dann sah sie ihn um die Ecke aus der Race Street kommen: den Mann, den sie hatte finden sollen.

C. Fox Whiteley hatte eine schwarze Lederjacke an, seine Hände waren tief in den Taschen vergraben. Zu seiner schwarzen Jeans trug er Cowboystiefel. Belle hoffte, dass die Stiefel nur Schau waren. In Fox Whiteleys Biografie war mit keinem Wort von Pferden die Rede gewesen. Seit sie vor gut hundert Jahren einen kräftigen Huftritt

abbekommen hatte, mochte Belle Pferde überhaupt nicht. Dumme Gäule!, dachte sie und schnaubte verächtlich.

Schneeflocken landeten auf Whiteleys dunklem Haar und schmolzen sofort. Belle konnte sehen, wie er grinste. Seine weißen Zähne blitzten auf. Der braucht wahrscheinlich keine Duftstoffe, dachte sie. Die Weibchen seiner Spezies würden nur einen Blick in dieses attraktive Gesicht werfen müssen und dem Mann sofort zu Füßen liegen.

Gut. Belle fühlte, wie sie sich entspannte. Aus Erfahrung wusste sie, dass so attraktive Männer wie Whiteley nur selten von den Frauen fasziniert waren, die ihnen zu Füßen lagen. Männer wie er tendierten eher zu jenen, die sich ihnen entzogen – Frauen beispielsweise wie Tara Cole.

Belle wedelte einmal mit dem Schwanz, als Tara Cole mit einem Handy ans Ohr gedrückt auf der Achtzehnten Straße auftauchte. Ihr Haar war einen Ton dunkler als das von Whiteley. Wie lang sie es trug, konnte Belle nicht genau erkennen, da Tara es in den Kragen gesteckt hatte. Ihre Augen waren dunkel, und sie war sehr hübsch. Belle kam zu dem Entschluss, dass Duftstoffe hier überflüssig waren. Tara Cole war eindeutig der Typ Frau, dem die Männer hinterherliefen.

Tara hatte das Telefongespräch nun beendet und verstaute das Handy in ihrer Handtasche. Aha, jetzt heißt es aufgepasst, dachte Belle, als Tara sich Whiteley näherte. Die Voraussetzungen waren nicht schlecht, denn Tara hatte den Blick noch immer auf ihre Handtasche gerichtet und achtete nicht auf den Weg vor sich. Vielleicht würden die beiden zusammenstoßen?

Aber nein, was sollte das denn? Tara bog nach links in die Race Street ein, ohne Whiteley überhaupt *anzusehen*. Und Whiteley machte sich auf den Weg in die entgegengesetzte Richtung zum Logan Circle. *Halt! Stehen bleiben!* Konnten die beiden sich denn nicht *wittern*? Fühlten sie denn überhaupt nichts?

Innerhalb weniger Augenblicke waren sie bereits meterweit voneinander entfernt und bewegten sich weiter in entgegengesetzter Richtung. Belle seufzte. Also keine Begegnung mit Liebe auf den ersten Blick. Das wäre ja auch zu einfach gewesen! Verärgert verließ sie ihren Platz und trottete nach Norden.

Na ja, noch war nicht aller Tage Abend. Jeder anständige Engel hatte mehr als einen Pfeil in seinem Köcher.

1. KAPITEL

Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der richtigen Planung. Tara hatte stets an diesen Satz geglaubt – so sehr, dass sie ihr ganzes Leben danach ausrichtete. Nur leider gehörte ihr Stiefbruder zu der Sorte Mensch, die sich jedem Versuch einer Planung entzogen.

Sie holte ihr Handy aus der Manteltasche, als sie sich auf dem Heimweg von ihrem Marketingunternehmen auf der Achtzehnten Straße befand. Mit dem Daumen tippte sie Stephens Nummer ein.

“Wir müssen uns über diese Sache unterhalten”, sagte sie, als er den Hörer abnahm.

Stephen Carmel lachte. “Soll ich dir eine Kopie der Gerichtsentscheidung zufaxen? Vielleicht hast du sie ja nicht erhalten.”

“Das ist nur ein Stück Papier. Ich rede hier über Prinzipien, Ethik, Ehre.”

“Und ich rede über Geld.”

“Ich weiß.” Allein der Gedanke, dass Stephen die “Blutende Rose” verkaufen wollte, schmerzte Tara zutiefst. Natürlich hatte sie diese Möglichkeit – diese *Wahrscheinlichkeit* – in Erwägung gezogen. Es gab kaum etwas, was Stephen mehr interessierte als Dinge, die man sich mit Geld kaufen konnte. Aus diesem Grund hatte Tara für den schlimmsten Fall vorgesorgt.

“Gib es auf”, sagte Stephen. “Die ‘Blutende Rose’ gehört mir. Jedes einzelne Karat. Deine Mutter hat sie mir vererbt.”

Das hätte Mom nie getan. Dieser Gedanke hatte Tara nicht losgelassen, seit sie vor fast vier Jahren begonnen hatte, sich mit Stephen um ihr Erbe zu streiten. Er war im Besitz eines Testaments, demzufolge Letitia Cole Carmel

ihm, ihrem Stiefsohn, den Rubin vermachte. Vor wenigen Stunden hatte ein Gericht entschieden, dass das von Stephen vorgelegte Testament Vorrang vor dem hatte, das Tara hatte vorweisen können.

Doch ihre Mutter hätte Stephen niemals die "Blutende Rose" vermacht. Letitia hätte sie nur an Tara weitergegeben, weil das ein Teil der Legende war – und des Fluchs. Ihre Urgroßmutter Tzigane hatte bestimmt, dass ihr Juwel niemals in andere Hände als die ihrer Nachfahren gelangen durfte.

"Ich weiß nicht, wie es dir gelungen ist, Moms Testament so glaubhaft zu fälschen", sagte Tara etwas leiser.

Wieder lachte Stephen. "Das Dokument trägt die Unterschrift deiner Mutter. Und meine Zeugen haben alle eine blütenreine Weste."

Das stimmte – sie alle waren hochkarätige erfolgreiche Geschäftsleute. Den Detektiven, die Tara auf sie angesetzt hatte, war es nicht gelungen, auch nur die mindeste Ungereimtheit aufzudecken. Sie atmete tief durch. "Ich kaufe dir den Stein ab."

Diese Bemerkung ließ Stephen einen Moment lang verstummen. "Du gibst Geld aus, um ihn zurückzubekommen?"

"Er gehört mir", sagte sie nur. "Ich weiß, dass du ihn sowieso verkaufen wirst. Warum also nicht an mich?"

Er zögerte einen Moment. "Wie viel?"

"Viereinhalb Millionen." Lasst die Spiele beginnen, dachte sie verbittert.

"Sechs", gab Stephen zurück.

"So hoch wird man die 'Rose' nicht schätzen."

"Mich kümmert nicht, was der Stein auf dem freien Markt wert ist. Wie viel ist er *dir* wert?"

Er hatte ihren wunden Punkt erwischt. "Wir treffen uns heute Abend. Ich werde sehen, wie viel ich bis dahin noch zusammenkratzen kann."

Diesmal hatte sein Zögern eine andere Bedeutung. "Wo kratzt du es denn zusammen?"

"Von einem Investor. Jemandem, der das Vermächtnis des Steins zu schätzen weiß."

"Dein Onkel Charlie."

Taras Schweigen war Antwort genug. Charlie Branigan war kein Blutsverwandter von ihr. Er hatte Taras Mutter sechs wilde und aufregende Monate lang umworben, bevor Letitia ihn für den grundsoliden Scott Carmel hatte sitzen lassen. Tara war sicher, dass sie Charlie damit das Herz gebrochen hatte. Dennoch war er immer für sie beide da gewesen, zumindest dann, wenn man ihn finden konnte. Denn Charlie, von Natur aus recht exzentrisch, hatte die Angewohnheit, ohne jegliche Vorwarnung abzutauchen. Als sie das letzte Mal seine Spur verloren hatten, war er vor dem Great Barrier Reef entdeckt worden, wo er mit Haien tauchte – mit zweiundsiebzig Jahren.

Charlie Branigan war auch das Geld und die Macht hinter dem Hoyt Museum in Philadelphia. Wenn er mit den Fingern schnippte, sprang der gesamte Vorstand. Tara teilte seine Meinung, dass es nicht schaden konnte, das Juwel im Museum auszustellen, sobald sie es zurückerhalten hatte. Charlie und sie waren beide zu dem Schluss gekommen, dass Tzigane nichts dagegen haben würde, die Schönheit und den Ruhm der "Blutenden Rose" mit der Welt zu teilen, solange der Stein Tara wenigstens gehörte.

Dass Charlie dahintersteckt, wird über kurz oder lang ohnehin herauskommen, sagte sie sich. Vielleicht wäre es sogar von Vorteil für sie, wenn sie es früher zugab. Sie und Charlie wollten kein Geschäft machen, es ging ihnen nur um Tradition und Erinnerung. Stephen würde bald einsehen, dass er von keinem Investor annähernd so viel für den Rubin bekommen würde. Und ihr Stiefbruder wusste, dass Tara nicht genug Geld besaß, um den Kauf

selbst durchzuziehen. Einen Großteil ihres Erbes – der Anteil ihrer Mutter am Vermögen von Stephens Vater – hatte sie dafür ausgegeben, dieses angebliche Testament von Letitia anzufechten, das sich im Besitz von Stephen befand.

“Also gut”, sagte er schließlich nachdenklich. “Komm um sieben Uhr vorbei, dann unterhalten wir uns.”

“Ich werde da sein.” Tara beendete das Telefonat, ohne sich zu verabschieden.

Sie klappte das Handy zu und steckte es in ihre Handtasche. Dieses Testament ist nicht der Wille meiner Mutter, dachte sie. Letitia hatte bestimmt nicht gewusst, was sie unterschrieben hatte. Auch Onkel Charlie war dieser Überzeugung. Irgendwie hatte Stephen ihre Mutter hintergangen. Oder vielleicht hatte er sie erpresst? In den letzten Wochen ihres Lebens hatte Letitia immer sehr gereizt gewirkt. Hatte sie ein Geheimnis gehabt, das so schlimm war, dass sie es ihrer eigenen Tochter verschweigen musste? Tara hatte immer wieder darüber nachgedacht, vergebens. Sie wusste einfach nicht, was geschehen war.

Fakt war, dass die “Blutende Rose” nun Stephen gehörte. *Ihre “Rose”, der Stein, den sie so geliebt hatte, als sie noch ein Kind gewesen war. Wir müssen ihn jetzt wieder weglegen, Baby. Aber eines Tages wird er dir gehören.*

Tara ging um die Ecke in die Race Street.

Sie würde das Juwel zurückbekommen, ganz sicher.

Taras Taxi hielt um sechs Minuten nach sieben Uhr vor Stephens Haus.

Das Gebäude bestand aus drei ausladenden Etagen, die alle so hell erleuchtet waren, dass selbst noch der Schnee auf dem Rasen funkelte. Tara war hier aufgewachsen, nachdem ihre Mutter Stephens Vater geheiratet hatte. Letitia hatte Stephen zum rechtmäßigen Erben des Hauses

gemacht. Das stand auch in dem Testament, das Tara besaß. Die Villa hatte seinem Vater und davor dessen Vater gehört. Er war der legitime Erbe, so wie sie die rechtmäßige Erbin der "Rose" war.

Sie starrte das Haus so lange an, bis sich der Taxifahrer räusperte. "Oh, danke. Entschuldigen Sie." Sie zahlte den Fahrpreis und gab ein großzügiges Trinkgeld.

"Soll ich auf Sie warten?", fragte der Fahrer mit Blick auf die Summe, die er von ihr erhalten hatte.

"Nein, vielen Dank." Tara hatte das Gefühl, dass es eine ganze Weile dauern würde, um sich mit Stephen zu einigen.

Sie stieg aus und blieb für einen Moment auf dem Bürgersteig stehen. Dann ging sie durch die große Einfahrt langsam zum Haus.

Als sie an der Haustür angelangt war, sah sie, dass sie offen stand. An einem Dezemberabend? Sicher, Stephen war arrogant und stellte seinen Reichtum gerne zur Schau. Aber er war auch geizig. Er würde nicht mehr für Heizkosten ausgeben als unbedingt nötig. Tara ging zur Tür.

"Hallo?", rief sie.

Obwohl alles hell erleuchtet war, antwortete niemand. Tara trat in den kleinen Vorraum ein und ging durch die nächste Tür in den großen Flur.

"Hallo?", rief sie erneut. "Stephen, was hast du vor? Willst du ganz Philadelphia heizen?"

Noch immer bekam sie keine Antwort. Sie ging langsam durch den Flur. Jetzt wurde sie allmählich ärgerlich. Was hatte Stephen vor?

Sie rief weiter seinen Namen, während sie durch den Flur ging und die Bibliothek betrat, in der sich Stephen am liebsten aufhielt. Da erstarrte sie mitten in der Bewegung. "Was soll denn das?"

Stephen lag auf dem Boden. Langsam ging sie zu ihm hinüber.

“Stephen, das ist lachhaft.” Mit der Schuhspitze berührte sie ihn leicht an seiner Schulter. “Steh auf.” Sie wollte sagen: *Steh auf, sonst gehe ich augenblicklich*. Aber das würde sie natürlich nicht machen. Nicht ohne den Stein, das wussten sie beide.

Stephen regte sich nicht.

Langsam kniete sich Tara neben ihn, dann zuckte sie zusammen. Der Schürhaken für den Kamin lag auf dem Boden und war voll mit Blut.

Ihr Körper reagierte, noch bevor ihr Verstand registrierte, was sie sah. Ihr Herz begann wie wild zu rasen. Ihre Kehle zog sich zusammen, und ihr wurde eiskalt.

“Nein, nein, nein”, flüsterte sie. “Stephen?” Sie fasste sein Handgelenk, konnte aber keinen Puls finden.

Er ist tot.

Die Erkenntnis durchfuhr sie wie ein Stromschlag. Sie empfand keine Trauer, nicht für diesen Mann, der so viele Jahre ihr gegenüber so grausam gewesen war. Dennoch war sie schockiert.

Was sollte sie nur tun? Ruf einen Krankenwagen, dachte sie. Aber – Stephen war nicht einfach nur tot. Er war *ermordet* worden, und *sie* hatte ihn gefunden. Die Medien hatten sich mit jedem Detail ihres Kampfs vor Gericht befasst. Und sie hatte dem Taxifahrer ausdrücklich gesagt, er solle nicht auf sie warten. Außerdem hatte sie ihm so viel Trinkgeld gegeben, dass er guten Grund hatte, misstrauisch zu werden.

Tara spürte, wie sie in Panik geriet. Da kam ihr eine Idee: Sie würde anonym den Notruf wählen und dann verschwinden.

Sie sprang auf und eilte zu Stephens Schreibtisch, auf dem ein Telefon stand.

“Ich ... ja”, stammelte sie, als sich eine Stimme meldete. “Hier ist eine Leiche. Jemand ist tot. Sie müssen ...” Tara

hielt inne und drückte ihre zitterige Hand gegen die Schläfe, als ihr etwas in den Sinn kam. *Die "Blutende Rose"! Ist Stephen deswegen ermordet worden? "Der Rubin!"*

Sie knallte den Hörer auf und sah zu Stephens Safe. Er stand offen. Sie machte einen Schritt darauf zu, als sie auf etwas Rundes und Festes trat, etwas, das sie mit ihrem Gewicht in den Teppich drückte, sie aber gleichzeitig mit dem Fuß umknicken ließ. Tara stöhnte vor Schmerz auf und sah nach unten.

Die "Rose". Auf dem *Fußboden*?

Sie bückte sich und hob den Rubin auf. Dann hörte sie ein Geräusch. Irgendwo da drüben, dachte sie. Nahe dem Fenster.

Der Mörder ist noch immer hier, und ich befinde mich im selben Zimmer wie er!

Ihr Instinkt sagte ihr, sich ruhig zu verhalten, doch Tara zitterte so sehr, dass sogar ihre Zähne zu klappern begannen. Dann hörte sie es wieder, eine Art ... Vibrieren. Ein Knurren? Sie ging zurück zur Wand und bewegte sich an ihr entlang vorsichtig weiter. In dem Moment hörte sie ein helles Kläffen, das ihr Herz einen Moment stillstehen ließ.

Es war ein Hund. Offenbar hatte sich Stephen ein Haustier zugelegt.

"Das glaube ich nicht", flüsterte sie. Doch dann sah sie den Hund, als er hinter der schweren Samtgardine hervorkam. Es war ein ...

... ein *Chihuahua*?

Sie hatte wenigstens einen richtigen Wachhund erwartet, der geeignet war, den Stein zu bewachen. Aber dieser Hund war winzig, er hatte eine lange schmale Schnauze und viel zu große dunkle Augen. Seine Augen standen weit ab und waren fast halb so groß wie sein ganzer Körper. Tara hätte schwören können, dass der Hund sie angrinste.

Sie hatte den Notruf gewählt, die Polizei würde jeden Moment hier auftauchen. Höchste Zeit, das Haus zu verlassen.

Tara stürmte aus dem Zimmer, während der Hund bellend hinter ihr her eilte. Sie schaffte es nur bis zur Tür, als sie spürte, wie sich spitze kleine Zähne in ihren rechten Unterschenkel bohrten. Sie unterdrückte einen Schrei und hielt sich am Türrahmen fest, um ihr Bein zu schütteln. Der kleine Hund umklammerte ihr Bein so fest, dass er auf und nieder gerissen wurde.

“Nein!” Sie schlug mit der Hand nach dem Tier, in der sie den Stein hielt. “Hör auf damit! Lass mich los!” Und da passierte es: Für einen kurzen unvorsichtigen Moment lockerte Tara den Griff um den Stein, und er fiel ihr sofort aus der Hand.

Irgendwo in einer Ecke nahe dem Fenster prallte er mit einem dumpfen Geräusch gegen die Wand. Nahezu zeitgleich mit dem Aufprall ließ auch der Hund von ihr ab. Als ob er nur darauf gewartet hätte, dass sie den Stein verlor ...

Aus dem vorderen Teil des Hauses hörte Tara eine durchdringende Männerstimme.

“Hallo? Hier ist die Polizei!”

Tara wusste, dass sie sich herausreden konnte. Sie konnte sich aus allem herausreden, das war ihre Gabe. Aber sie wusste, dass sie es gar nicht erst versuchen durfte, wenn so viel auf dem Spiel stand.

Daher lief sie los.

Aus dem Foyer gleich hinter der Haustür waren Schritte zu hören. Tara eilte leise durch die Schatten im Flur und erreichte die Tür zur Küche in dem Moment, da sie den Polizisten erneut rufen hörte. Die Zeit wurde knapp. Sie würde es nicht aus dem Haus schaffen, sie musste sich hier verstecken.

Die Vorratskammer! Tara war mit einem Satz an der weiß gestrichenen Tür gleich neben dem Herd. Dahinter befanden sich eine Geheimtür und ein kleiner Hohlraum, den eines der Kindermädchen ihr einmal gezeigt hatte. Als Kind hatte sie sich dort gerne vor Stephen versteckt. Wenn er den Raum bloß seitdem nicht entdeckt und hatte zunageln lassen ...

Tara kniete sich hin und kroch unter den untersten Regalboden. Mit einer zitternden Hand drückte sie fest gegen die Rückwand.

Sie knarrte leise und gab nach!

Seit kurz vor sieben saß C. Fox Whiteley in seinem Lieblingspub Remmick's. Der Barkeeper hatte gerade die zweite Runde Drinks gebracht, als Fox über die rechte Schulter der Blondine auf dem Hocker neben ihm sah und Raphael Montiel entdeckte. Er stellte sein Glas ab, ohne daraus getrunken zu haben.

Wenn Rafe herkam, um nach ihm zu suchen, dann musste es schlechte Nachrichten geben. Sie waren Partner in der Eliteeinheit der Abteilung für Raubmord des Philadelphia Police Department. Fox trat von der Theke zurück und winkte Rafe zu. Auf halber Strecke trafen sie sich.

“Wie läuft's?”, fragte Raphael trocken, als er die Blondine entdeckte, die auf dem Platz neben Fox saß.

“Sie hat Potenzial.”

Fox stammte aus dem Süden, aus Savannah. Die Frauen aus dem Norden neigten zu einem aggressiven Touch, an den er sich nie völlig hatte gewöhnen können. Adelia war die einzige Ausnahme gewesen, doch sechs Wochen vor ihrer Hochzeit war sie an Leukämie gestorben.

Zehn lange Jahre war er von der Trauer über ihren Tod wie gefangen gewesen. Doch jetzt war Fox entschlossen, einen Neuanfang zu wagen. Irgendwo in Philadelphia

musste es doch eine Frau wie Adelia geben, die ihn heiraten würde.

“Wir müssen los”, sagte Rafe. “Wir haben einen Toten in Chestnut Hill. Einen schönen fetten Reichen dazu. Ein paar Polizeibeamte sind schon vor Ort. So wie es aussieht, ist auch ein Rubin von der Größe des Mount Rushmore verschwunden.”

Mit anderen Worten, dachte Fox, diese Nacht ist damit gelaufen.

Fünf Minuten später saßen sie in Fox' altem Mustang, einem 68er Shelby Cabriolet, und fuhren in Richtung Norden. Auf dem Weg dorthin teilte ihm Raphael alles mit, was er bislang erfahren hatte.

“Wir haben einen anonymen Notruf erhalten. Eine Frau. Der Anruf wurde zu dem Haus zurückverfolgt. Sie schien anzudeuten, dass Carmel – Stephen Carmel – wegen eines Edelsteins umgebracht wurde. Ich habe das Band allerdings noch nicht gehört. Eine Streife ist hingefahren und fand in der Bibliothek eine Leiche. Bei dem fraglichen Stein handelt es sich wahrscheinlich um einen Rubin, ungeschliffen, vierundzwanzig Karat. Er wird die ‘Blutende Rose’ genannt.”

Fox runzelte die Stirn. Der Name sagte ihm irgendetwas. “Davon habe ich schon mal gehört.”

“Wenn du in den letzten Wochen die Zeitungen gelesen hast, dann musst du davon etwas mitbekommen haben. Stephen Carmel und seine Stiefschwester, eine Frau namens Tara Cole, haben sich seit rund vier Jahren um dieses Baby gestritten. Der Rubin gehörte Taras Mutter Letitia Cole Carmel, die ihn angeblich ihrem Stiefsohn vererbt hat.” Er machte eine kurze Pause. “Heute hat das Gericht entschieden. Das Testament, das Carmel vorgelegt hat, ist echt. Der Edelstein wurde ihm zugesprochen.”

“Dann sollten wir schleunigst diese Tara Cole finden und im Hauptquartier verhören.” Fox griff automatisch nach

dem Funksprechgerät am Armaturenbrett.

“Dürfte nicht so einfach sein. Ich habe bereits eine Streife zu der Lady geschickt, aber es sieht so aus, als wäre sie nicht zu Hause.”

Sie fuhren vor einem Gebäude vor, das in Licht getaucht war. Die Haustür stand offen. Fox stellte den Motor ab.

“Willst du dich diesmal um den Leichnam oder um den Tatort kümmern?”, fragte Rafe.

“Ich übernehme den Tatort. Du würdest einen Edelstein nicht mal erkennen, wenn du über einen fällst. Du kannst doch nicht mal ein Stück Kandiszucker von einem Diamanten unterscheiden.”

Raphael legte die Stirn in Falten. “Ich war bei dem Fall damals nicht ganz bei der Sache.”

“Ja? Und wie geht es Kate?” Fox wusste, dass Rafe nicht bei der Sache gewesen war, weil er während dieses Falls seiner späteren Frau begegnet war.

“Schwanger”, erinnerte ihn Rafe.

“Zwischen den Zeilen gelesen: Sie ist kratzbürstig.” Fox hatte vier Schwestern, die alle noch in Savannah lebten, und kannte sich mit schwangeren Frauen daher recht gut aus. “Keine Sorge, Kumpel. Es wird erst noch schlimmer, bevor es besser wird.”

Raphael warf ihm einen durchdringenden Blick zu. “Du machst mir nur Angst, weil ich dich von Bambi fortgerissen habe.”

“Ihr Name war Candy.”

“Auch egal. Also? Machst du mir nur Angst?”

“Das hättest du wohl gerne.” Jetzt grinste Fox.

Sie stiegen aus dem Wagen aus, und während Rafe sich beeilte, ins Haus zu kommen, folgte Fox ihm mit gemächlicherem Tempo. Ein Polizist tauchte an der Tür auf. “Hallo, McGee, was war hier los?”

McGee zeigte mit dem Daumen über seine Schulter. "Das Opfer liegt in der Bibliothek hinten rechts."

Fox trat ein, und Rafe folgte ihm bis in die Bibliothek.

Stephen Carmel lag mitten auf dem Boden. Seine Haut war noch nicht kalt, aber seine Lippen verfärbten sich bereits blau. Er war maximal seit drei Stunden tot.

Carmels hohe Stirn glänzte im Schein der Lampen der Bibliothek. "Tut mir leid. Kein schönes Ende, auch wenn ich dir nicht mal zu Lebzeiten die Hand hätte schütteln wollen." Fox entfernte sich von dem Leichnam.

Er sah hinter die Vorhänge und in den Kamin, suchte die Stelle ab, an der sich ein winziger Teetisch befand, doch auf dem Boden war nichts zu finden.

Danach untersuchte er den offen stehenden Safe. Er fand einen Stapel Dokumente, aber nichts von Wert. Die meisten Papiere betrafen die gerichtliche Auseinandersetzung zwischen Carmel und Tara Cole.

Nachdem er das Zimmer gründlich inspiziert hatte, war Fox sicher: Hier gab es keinen Rubin.

"Ich sehe mich im Haus um", sagte Fox. Rafe nickte ihm zu.

Nach fast einer Stunde war er durch. Nur noch die Vorratskammer. Fox öffnete die Tür und spähte hinein. Nichts. Seufzend begab er sich zurück zu seinem Partner in die Bibliothek. Mittlerweile waren auch die Männer aus dem Leichenhaus eingetroffen, und Rafe hatte Carmel zum Abtransport freigegeben.

"Okay, ich sehe den Fall folgendermaßen", sagte er. "Miss Cole hat heute vom Gericht erfahren, dass sie den Fall verloren hat. Sie kommt in entsprechender Stimmung her und geht mit dem Schürhaken auf ihren Stiefbruder los. Vielleicht im Affekt, vielleicht aber auch geplant. Auf jeden Fall hat sie uns den Gefallen getan und den Notruf gewählt. Dann hat sie den Rubin genommen und sich aus dem Staub gemacht. Es passt alles zusammen."

Fox fand, dass es zu gut zusammenpasste. "Hat man sie noch nicht gefunden?"

"Nein. Sie ist entweder zu Fuß oder per Bus oder Taxi unterwegs. Unseren Informationen nach hat Tara Cole kein Auto. Sie wohnt in einem Hochhaus am Poplar Drive."

Fox nickte. Wenn er sich nicht schon als kleiner Junge in den 68er Shelby verliebt hätte, würde er in der Stadt wohl auch auf einen Wagen verzichten.

"Einige Beamte warten vor dem Hochhaus", fuhr Rafe fort. "Wenn die Lady bis zum Morgen nicht auftaucht, haben wir einen Grund, eine Suchmeldung herauszugeben."

Bis dahin könnte sie schon überall sein, dachte Fox. "Lassen wir ihr bis Mitternacht Zeit, und wenn sie dann nicht aufgetaucht ist, geben wir über Funk ihre Personenbeschreibung heraus."

Er verließ die Bibliothek und ging um das Haus herum, dann noch einmal – aber keine Spur von irgendwem. Rafe fand ihn im Garten hinter dem Gebäude.

"Unsere Leute sind abmarschbereit", sagte Rafe.

"Fahr du schon mal mit ihnen vor."

"Willst du noch bleiben?"

Fox nickte und sah zu, wie sein Partner das Haus verließ, dann wischte er den Schnee von einer Steinbank. Einige Punkte an diesem Verbrechen ließen ihm keine Ruhe. Er setzte sich, um darüber nachzudenken.

2. KAPITEL

Tara saß noch immer hinter dem Verschlag in der Vorratskammer und lauschte.

Alles still. Die Polizisten waren gegangen. Sie quetschte sich unter dem Regalbrett hindurch und öffnete die Tür einen kleinen Spalt.

Die Küche war stockfinster. Auf Zehenspitzen schlich Tara sich in den Flur und ging dann ebenso leise zur Hintertür. Sie öffnete sie ein wenig, quetschte sich quer durch den Spalt und drückte die Tür behutsam wieder zu.

Der Stein ist fort! Sie war nicht in die Bibliothek zurückgekehrt, um nach der "Rose" zu suchen, aber das wäre auch nicht nötig gewesen. Die Polizisten mussten den Rubin auf dem Boden entdeckt haben.

Vielleicht würde sie ihn später einmal aus Stephens Nachlass zurückkaufen. Aber im Moment war sie nicht einmal sicher, wo sich der Stein befand. Tara lehnte ihre Stirn gegen die Tür und kämpfte gegen die Tränen an.

Manchmal, dachte Fox, macht es sich bezahlt, wenn man die Dinge langsam angeht. Er richtete sich auf, um die Frau zu beobachten.

Sie war wie ein Schatten, der sich in einem anderen Schatten bewegte. Alles an ihr war dunkel, vom langen Haar bis hin zu den Leggings und dem Mantel, die sie trug. Mit beiden Händen umfasste sie den Türgriff und drückte die Tür leise ins Schloss. Dann ließ sie ihre Stirn gegen das Holz sinken. Diese Geste war so von Niedergeschlagenheit geprägt, dass Fox unwillkürlich Mitgefühl für die Frau empfand.

Seine Instinkte sagten ihm, dass sie ihn noch nicht bemerkt hatte. Einen Moment später bestätigte sich seine

Ahnung. Die Frau entfernte sich von der Tür und bewegte sich leise zur Ecke des Gebäudes. Fox stand von der Bank auf und folgte ihr. Er gab kein Geräusch von sich, bis er nur noch einen halben Meter hinter ihr war.

“Entschuldigen Sie, Ma’am.”

Tara wirbelte herum und begann loszurennen, noch bevor sie ihre Drehung vollendet hatte.

Fox griff instinktiv nach ihr, um sie zu fassen zu bekommen. Dabei lief sie ihm direkt in die Arme und riss ihn mit sich. Gemeinsam fielen sie auf den schneebedeckten Boden.

Wenn Fox wollte, konnte er schnell sein. Jetzt wollte er es. Mit nur einer Hand umfasste er ihre Handgelenke, als sie gerade aufspringen wollte. Er hielt sie fest, bis er über ihr war und sie auf den kalten nassen Boden drückte.

“Also gut”, sagte er keuchend. “Was hat das alles zu bedeuten?”

Die Frau holte Luft, um loszuschreien, doch Fox legte ihr rasch eine Hand auf ihren Mund.

“Hören Sie auf, sich zu wehren, ich bin ...” In dem Augenblick bohrten sich ihre Zähne in den weichen Hautlappen zwischen Daumen und Zeigefinger. Sie hatte ihn gebissen! Die Frau nutzte seine Verblüffung aus und befreite sich aus seinem Griff.

Unter anderen Umständen hätte Fox ihre Beweglichkeit bewundert. Sie rannte auf die rückwärtige Mauer des Grundstücks zu. Doch er würde sie nicht entkommen lassen, ganz gleich, wie hübsch und zart ihm ihr Gesicht erschienen war. Außerdem sagte ihm eine innere Stimme, dass er Tara Cole vor sich hatte.

Er griff nach ihr, fasste aber nur in die Luft. Sie war schon halb über die Mauer, als er erneut einen Satz machte und sie an den Hüften zu fassen bekam. Er zog sie nach hinten, und abermals landeten sie beide im Schnee.

“Ich bin Polizist!”, brüllte er sie an.

Sie atmete schwer, wurde dann aber völlig ruhig. "Nein, das sind Sie nicht."

Fox spürte, wie sein Blutdruck anstieg. "Doch, das bin ich."

"Sie haben 'Entschuldigen Sie' gesagt, als Sie hinter mir aufgetaucht sind. Sie haben 'Entschuldigen Sie, Ma'am' gesagt. Welcher Cop sagt denn wohl 'Entschuldigen Sie'? Ein richtiger Cop würde sagen 'Stehen bleiben, Sie sind verhaftet'!"

"Aber Sie sind nicht verhaftet", erwiderte er noch immer außer Atem. "Noch nicht."

"Zeigen Sie mir Ihre Dienstmarke."

Wenn er sie für diesen kurzen Augenblick losgelassen hätte, wäre sie sofort über die Mauer verschwunden. "Guter Versuch. Wo ist der Rubin?"

"Welcher Rubin?"

"Der Rubin, den Sie aus dem Safe entwendet haben, nachdem Sie Carmel umgebracht haben."

"Ich habe keinen Rubin. Wo, glauben Sie, sollte ich einen Rubin verstecken?"

Fox betrachtete sie von oben bis unten. Ja, wo eigentlich? Sie trug unter dem Mantel keine Leggings, wie er zunächst gedacht hatte, sondern einen Overall, der ihren Körper wie eine zweite Haut überzog und sie verboten attraktiv aussehen ließ.

So was gibt es nur in Philadelphia, dachte er. Dann nahm er den Geruch wahr, der sie umgab. Etwas Heißes, Verführerisches, Lockendes.

"Sie haben das Recht zu schweigen", sagte er. "Alles, was ..."

"Oh, hören Sie auf. Aus welchem Grund wollen Sie mich denn verhaften?"

"Tätlicher Angriff auf einen Polizeibeamten, schwerer Raub, Mord."

“Woher soll ich wissen, dass Sie tatsächlich ein Cop sind?”

Frustriert verstärkte Fox seinen Griff um ihre Handgelenke, richtete sich auf und zog sie mit sich hoch. “Sie haben das Recht ...”

“Als ich Sie gebissen habe, wusste ich nicht, dass Sie ein Cop sind”, unterbrach sie ihn. “Sie haben sich nicht ausgewiesen. Und was das andere ...”

Er würde seinen Spruch aufsagen, komme, was da wolle. “Sie haben das Recht zu schweigen. Alles ...”

“Ich will meinen Anwalt sprechen.”

Fox brach mitten im Satz ab.

Am liebsten würde er die Frau zum Wagen schleifen und zum Verhör mit aufs Revier nehmen. Aber die Vernunft war stärker als sein Temperament. Sobald er die Lady über die Türschwelle ins Polizeipräsidium brachte, würde sie bestimmt nach ihrem Anwalt schreien. Und mit dem Geld, das sie wahrscheinlich hatte, würde sie sich sicherlich einen der besten Anwälte leisten können.

Fox entschied, anders vorzugehen.

Vielleicht würde er etwas Brauchbares aus ihr herausholen können, bevor sie sich hinter den Ratschlägen ihres Anwalts versteckte. Fox dachte wieder daran, wie die Frau sich gegen die Tür gelehnt hatte, nachdem sie aus dem Haus gekommen war. Sie hatte gewirkt, als ob sie eine entsetzliche Niederlage erlitten hatte. Nicht wie eine Mörderin.

Wenn er sich irrte, könnte er sie später ja immer noch festnehmen. Fox zog sie an ihrem Ärmel. “Gehen wir.”

“Sie nehmen mich fest?”

“Ich weiß noch nicht. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Wir tauschen Antworten aus. Ladies first, also: Was haben Sie im Haus von Stephen Carmel gemacht?”

“Wer sagt, dass ich im Haus war?”

“Ich habe selbst gesehen, wie Sie herausgekommen sind.”

“Dann verweigere ich die Aussage aus dem Grund, dass ich mich selbst belasten könnte.”

“Das können Sie nicht, weil Sie nicht vor Gericht stehen!”

“Das ist nur eine Formalität.” Sie machte eine wegwerfende Handbewegung und hoffte, dass er nicht sah, wie sehr sie zitterte.

Tara wurde klar, dass dieser Mann tatsächlich nicht vorhatte, sie auf der Stelle festzunehmen. Vielleicht konnte sie sich ja aus der Sache herauswinden? Bei Stephen hatte das auch fast immer funktioniert. Taras Herz verkrampfte sich, als sie an seinen Leichnam in der Bibliothek dachte. Sie verbannte das Bild aus ihrem Kopf.

“Okay, beginnen wir noch einmal von vorne”, sagte sie. “Ich möchte wissen, mit wem ich es zu tun habe.”

Diesmal holte Fox ein kleines Lederetui hervor. Er öffnete es, stellte sich aber gleichzeitig so vor Tara, dass sie die Wand im Rücken hatte.

Tara hatte Schwierigkeiten durchzuatmen. Ihr Kopf war wie berauscht von dem Duft, der von ihm ausging, etwas Herbes und gleichzeitig Sanftes. Sie riss sich wieder zusammen und konzentrierte sich auf die Dienstmarke, die der Mann ihr hinhielt.

Abteilung für Raubmord. Das war das Erste, was sie las. *C. Fox Whiteley.* Tara atmete flach. “Wofür steht das ‘C’?”

“Spielt das eine Rolle?”

“Ich bin neugierig. Ich rede Menschen, die mich verhaften, gerne mit ihrem Vornamen an.”

“Vielleicht sollten Sie sich auf die Schwierigkeiten konzentrieren, in denen Sie gerade stecken.”

Und sie steckte in Schwierigkeiten! Das konnte sie allein schon an Fox’ Augen, die scharf und wachsam waren,

Er war frei!

Remy konnte es nicht glauben, aber er war tatsächlich wieder ein freier Mann.

Die letzten Tage, seit er sich gestellt hatte, waren wie im Zeitraffer vergangen.

Als er durch den Korridor des Polizeipräsidiums in Richtung Ausgang ging, hatte Remy das Gefühl, sich wie durch einen Traum zu bewegen. Insgeheim rechnete er immer noch damit, dass Sibley ihm kurz vor der Tür Handschellen anlegen und ihm erklären würde, das alles sei nur ein Scherz auf seine Kosten gewesen.

Aber es war kein Traum. Sibley saß bereits in Untersuchungshaft. Sibley – Sylvias Liebhaber und Mörder in einer Person. Doch warum hatte er sie umgebracht? Aus ihrem Tagebuch ging hervor, dass sie sich am Tag ihrer Ermordung ein letztes Mal mit ihm hatte treffen wollen, um der Beziehung ein Ende zu setzen. Sylvia hatte den Detective lediglich als Zeitvertreib angesehen. Sie war seiner schon längst überdrüssig geworden.

Vermutlich hatte Sibley es bereits geahnt und den Mord geplant. Eine Tat im Affekt war es nicht. Denn Sibley hatte im Vorfeld schon dafür gesorgt, dass Remy für die betreffende Zeit kein stichhaltiges Alibi vorweisen konnte. Zudem hatte er alle Beweise, die Remys Unschuld hätten belegen können, vernichtet oder unterschlagen.

Sibley wird seine gerechte Strafe bekommen, dachte Remy. Aber das half ihm jetzt auch nicht mehr. Seine Frau war tot, sein Haus war abgebrannt, sein Unternehmen ruiniert. Er hatte nur seine Tochter – und solange er keine geordneten häuslichen Verhältnisse vorweisen konnte, würde sie zweifellos weiterhin in der Obhut seiner Schwiegereltern bleiben.

Das alles schmerzte ihn. Fast noch schmerzhafter war es, dass er und Dana von nun an wieder getrennte Wege gehen

würden. Sie hatte ihr Leben, und er – er hatte einen Scherbenhaufen.

Remy trat vor das Polizeipräsidium und atmete tief durch. Er blieb stehen und genoss einen Moment lang die Tatsache, dass das Versteckspiel endlich ein Ende hatte.

“Kann ich dich ein Stück mitnehmen?“, hörte er plötzlich eine vertraute Stimme neben sich. Er wirbelte herum und sah Dana auf der niedrigen Mauer an der Treppe sitzen.

Er stürmte auf sie zu und nahm sie in die Arme. “Ich dachte, ich würde dich nie wiedersehen“, flüsterte er ihr ins Ohr.

“Hast du etwa gedacht, ich würde einfach so verschwinden?“

“Dana, ich weiß nicht mehr, was ich in diesen letzten Tagen alles gedacht oder nicht gedacht habe. Mir ist nur eine Sache immer wieder durch den Kopf gegangen.“

“Und das wäre?“

“Ich möchte nicht, dass es jetzt und hier endet. Ich möchte, dass du bei mir bleibst. Oder dass ich bei dir bleibe, ganz wie du willst. Es ist mir ganz egal, aber ich möchte nicht, dass du mich verlässt.“

Sie sah ihn an, sagte aber nichts. Was war los? Würde sie ihm jetzt offenbaren, dass es einen anderen Mann in ihrem Leben gab? Hatte sie ihm doch etwas verschwiegen?

“Ich liebe dich, Dana. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich ohne dich leben soll.“

Sie lächelte. “Ich habe gerade versucht, mir das vorzustellen. Und weißt du was?“

“Was?“

“Ich kann es auch nicht.“

Er drückte sie wieder an sich, dann machte er einen Schritt nach hinten und ging auf die Knie. “D. J. Whittington, möchtest du mich heiraten?“

EPILOG

Remy hörte die Stimmen aus dem Schlafzimmer, lange bevor er an der Tür war. Gut, er war nicht zu spät. Die Rückfahrt von seiner neuen Baustelle hatte mehr Zeit in Anspruch genommen, als er erwartet hatte. Wenn das Geschäft weiter so florierte, würde er mehr Personal einstellen müssen.

Die letzten sechs Monate waren eine gewaltige Herausforderung gewesen. Nachdem man ihn freigelassen hatte, war er damit beschäftigt gewesen, sein Leben neu aufzubauen. Das Geschäft wieder in Schwung zu bekommen war so schwierig gewesen wie beim ersten Mal. Doch Danas Cousin hatte sich als große Hilfe erwiesen. Wie fünfzehn Jahre zuvor sein Vater war Derek bereit gewesen, Remy eine Chance zu geben und ihn mit kleineren Aufträgen in Half Moon Bay zu versorgen.

Sylvias Eltern waren ein anderes Thema. Ein Jahr lang hatten sie fest daran geglaubt, dass er der Mörder war. Marjory Haines hatte nie einen Blick in das Tagebuch ihrer Tochter geworfen, weil sie das so kurz nach ihrem Tod nicht übers Herz hatte bringen können. Auch wenn es die Haines nicht offen zugeben konnten – Remy spürte, dass es ihnen leidtat, ihn so schnell verurteilt zu haben. Sie gaben sich Mühe, und er hatte nicht vor, ihnen ihre Enkelin vorzuenthalten. Er wusste nur zu gut, wie schwer es war, jemandem wieder zu vertrauen.

Er dankte Gott, dass Dana ihm gezeigt hatte, wie man das machte.

Er lehnte sich gegen den Türrahmen und beobachtete lächelnd das allabendliche Ritual.

“Und dann warf der mutige Anführer der Piratenmäuse sein Schwert auf den Boden. Seine Arbeit war vollendet.”

Dana wartete, bis Chantal für sie die Seite umgeblättert hatte. "Die faulen Ratten würden nie wieder Lebensmittel stehlen, weil sie viel zu viel damit zu tun hatten, den Mais zu ernten, den Mortimer angepflanzt hatte."

Chantal beugte sich vor, um Morty zu streicheln. Der Kater lag zusammengerollt auf ihrer Decke und genoss es offensichtlich, der Held in einer Geschichte zu sein.

Dana lachte leise und zog die Decke hoch, damit Chantal ihre Arme darunter stecken konnte. In einer Ecke des Bettes saß eine Puppe, am Fußende baumelten ein Paar Rollerblades am Bettpfosten. Remys Blick wanderte über die gerahmten Bilder hin zu dem überquellenden Bücherregal, das Chantal und er wie so vieles Dana zu verdanken hatten.

Aber es war weder das fröhliche Zimmer noch das Haus, in das sie letzten Monat gezogen waren, das sein Herz erfreute. Dana hatte ihnen beiden etwas geschenkt, das viel wichtiger war.

Liebe. Bedingungslose selbstlose Liebe, die es ihm leicht machte, sich auf die Zukunft zu freuen – eine Zukunft, an die er vor einigen Monaten nicht mehr geglaubt hatte.

"Und was ist dann passiert?", fragte Chantal, obwohl sie die Geschichte längst auswendig kannte.

"Josh und Mortimer versprachen sich, für immer Freunde zu bleiben. Sie stiegen in ihre Boote und segelten zur Insel der Piratenmäuse." Dana blätterte zur letzten Seite um und lehnte ihre Wange gegen Chantals Kopf. "Das ganze Dorf war auf den Beinen, und alle standen am Pier, um die Boote zu begrüßen. Es gab Feuerwerk und Marschmusik und eine Unmenge an Eis und Kuchen."

Remy kam ins Zimmer, um den letzten Satz der Geschichte selbst zu sprechen. "Und dann nahm Josh seine Tochter auf die Schultern und tanzte mit ihr bis nach Hause."